Zur Gründung der Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung

Autor(en): **Högl, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lukas Högl

Zur Gründung der Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung

Ein Stück Kunst und neuere Kulturgeschichte wird in absehbarer Zeit nach Graubünden zurückkehren und dort der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Dezember 1989 fand in Bern die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates der Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung statt, und im August 1990 ist eine erste Etappe des Inventars der rund tausend Bilder, Skizzenblätter und Entwürfe im Besitz der Stiftung abgeschlossen worden. Damit sind wichtige Schritte auf dem Weg zur Rückführung und Erschliessung der nachgelassenen Werke der Churer Lehrer- und Künstlerfamilie Jenny getan.

Obwohl die Nachkommen des Ehepaars Hans und Fanny Jenny-Bauer schon lange nicht mehr in Graubünden ansässig sind, wird sich wohl manche Leserin und mancher Leser noch an die Familie oder eines ihrer Mitglieder erinnern. Aber auch wo keine persönliche Erinnerung besteht, findet sich in Graubünden noch manche, vielleicht unerkannte Spur in Form von Bildern, Drucken, Büchern, Schriftblättern und dergleichen in privatem und öffentlichem Besitz. Neben dem bekannten Calanda-Panorama von Hans Jenny sei als Beispiel nur der traditionsreiche Kalender «Per Mintga Gi» erwähnt, mit dessen Titelblatt bis heute jährlich ein Entwurf des Sohnes Max Jenny in viele Häuser romanisch Bündens gelangt.

Hans Jenny 1866–1944

Der Vater Hans Jenny entstammt einer Churwaldner Walserfamilie. Während die Grosseltern beider Seiten Bauern gewesen waren, die einen im «Tobelhaus», die andern auf Egga, versah sein Vater die Stelle eines Lehrers in Seewis im Prättigau. Dort wuchs Hans Jenny als drittes von sechs Kindern auf. Mit fünfzehn trat er ins Schierser Lehrerseminar ein, von wo er, nach bestandenem Abschlussexamen von den Seewisern als Leiter ihrer Oberschule wieder zurückgerufen wurde. Drei Winter unterrichtete er mit viel Freude, wie er selber schreibt, dann erwachte in ihm aber der Wunsch sich weiterzubilden. Dank einem Stipendium des Kantons und zeitweiliger Anstellungen konnte er während drei Semestern die Kunstgewerbeschule in Zürich

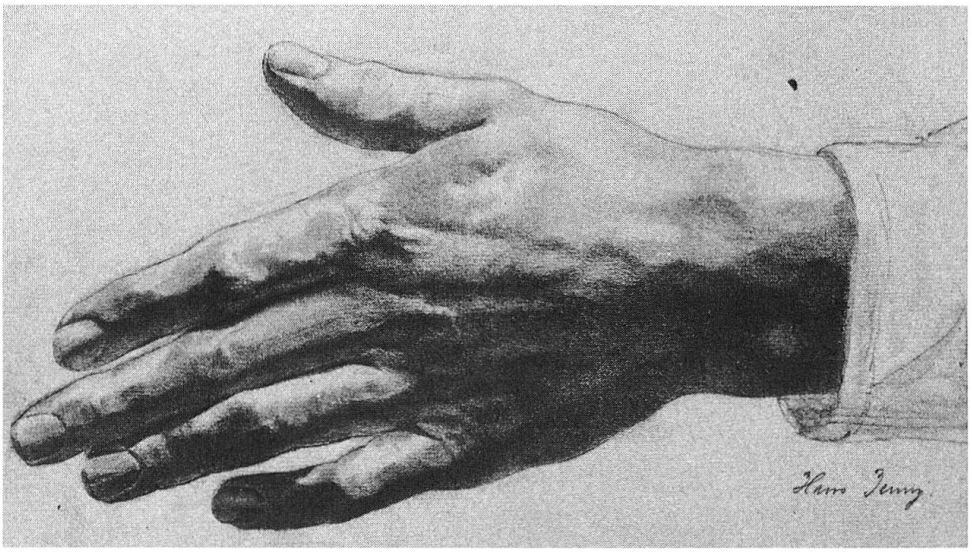

Abb. 1:
Hans Jenny:
Hand, Bleistift-
zeichnung
(Inv. Nr. 3/6)

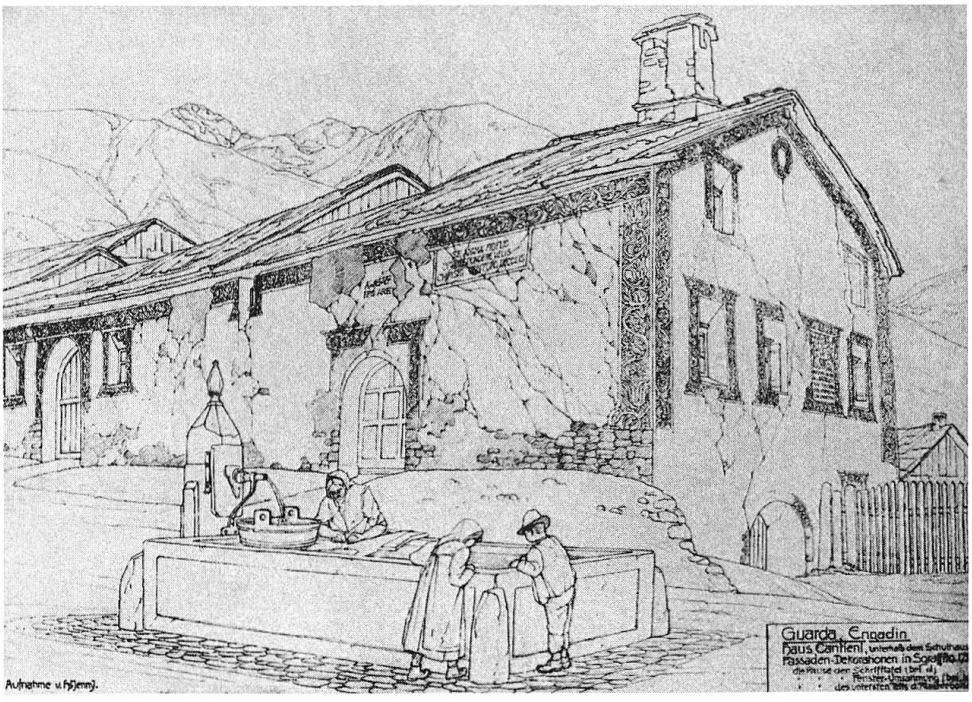

Abb. 2:
Hans Jenny: Haus
Cantieni, Guarda

besuchen, und dann, nach weiteren fünf Semestern in München, legte er an der dortigen technischen Hochschule das Staatsexamen für den Zeichnungs- und Modellierunterricht ab. Derart vorzüglich ausgebildet wurde er 1894 als Lehrer für Freihandzeichnen und Kunstunterricht an die Bündner Kantonsschule gewählt. Seine Lehrertätigkeit dort, an der Gewerbeschule und am Lehrerseminar sowie seine Schriften führten nach zeitgenössischem Urteil zu einer Aufwertung und eigentlichen Reformation des Zeichenunterrichts in Graubünden: «Speziell durch eine zweckmässige Ausbildung der Seminaristen gab er dem Zeichenunterricht im ganzen Kanton neue Richtlinien und brach-

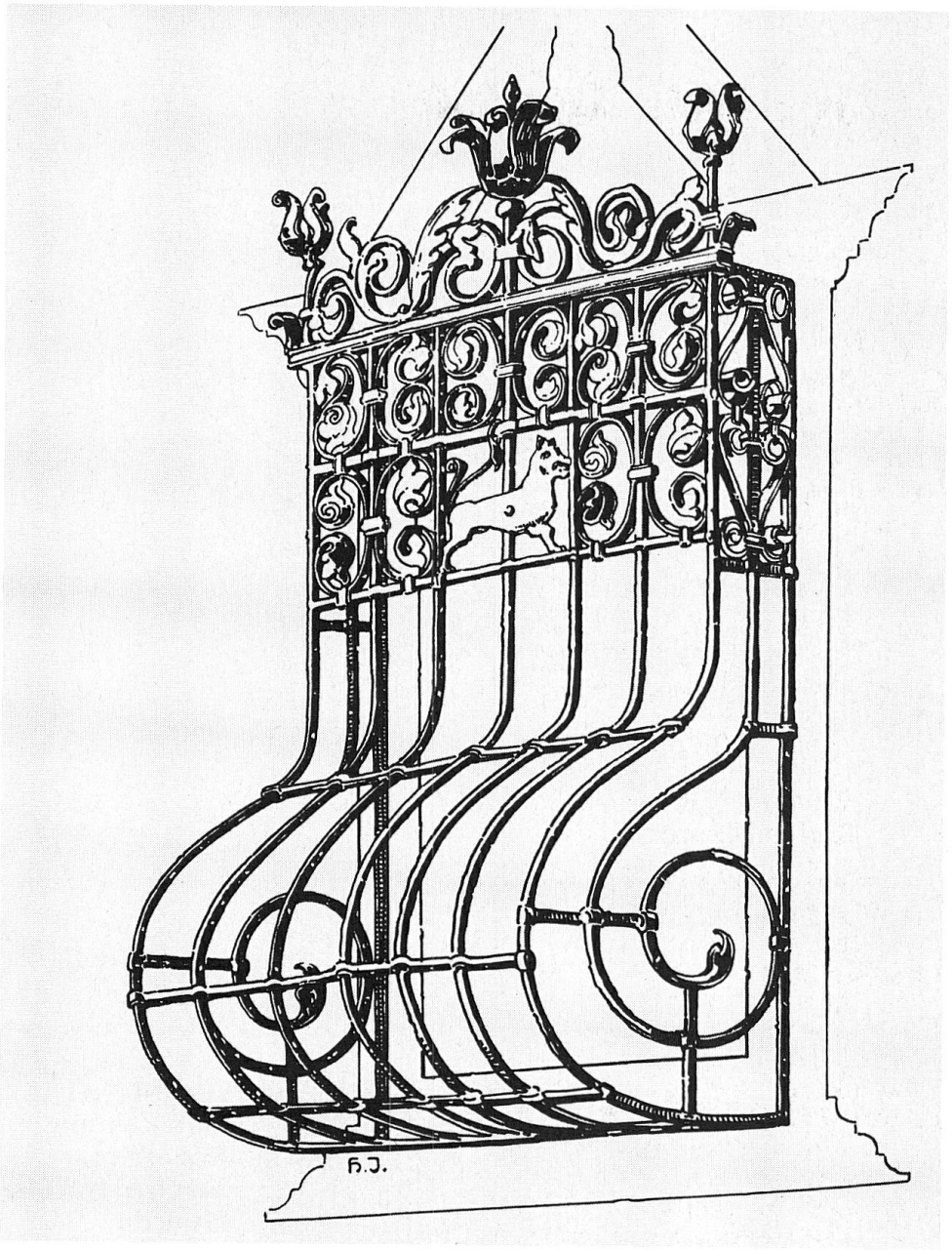

Abb. 3:
Hans Jenny:
Fenstergitter aus Filisur

te viel Sonne in die Schulstuben des Landes.» – «Das Zeichnen wurde unter Jennys Einfluss sogar in bäuerlichen Schulen aus der Last zur Lust» (Benedict Hartmann im Bündner Jahrbuch 1947).

Aus seiner Stellung als eine Art oberster Zeichenlehrer im Kanton, noch mehr aber aus seinem äusserst tätigen Einsatz für die Förderung und Verbreitung von Kunst und Kultur ergab es sich, dass Hans Jenny im vordersten Gliede stand, als im Jahre 1900 der Bündner Kunstverein gegründet wurde. Aus bescheidenen Anfängen entwickelten sich diese Vereinigung und ihre Gemäldesammlung bis zum Einzug in die Villa Planta am Postplatz 1919, wo «ein schönes Heim und

Abb. 4:
Hans Jenny: Sgraffito-Inschrifttafel aus Guarda

vornehmes Kunsthaus gefunden war», wie Hans Jenny schreibt. Bis 1938 amtete er als Konservator, zwei Jahre auch als Präsident, welche Stellung allerdings seiner zurückhaltenden Art offenbar nicht entsprach. An seinem 70. Geburtstag wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Als Lehrer und durch seine Arbeit im Bündner Kunstverein leistete Hans Jenny für seine Schüler und kunstinteressierten Zeitgenossen Wichtiges, und doch steht rückblickend eine Tätigkeit ausserhalb öffentlicher Ämter im Vordergrund: seine Aufnahmen der ländlichen Bau- und Volkskunst.

Es war die Zeit, als der unkontrollierte Ausverkauf von alten Kunst- und Kulturgütern in Graubünden in vollem Gange war und als zudem erste Wellen baulicher Erneuerung heranrollten. In enger Verbindung mit dem Bündner Heimatschutz, den er mit begründen half, verwendete sich Hans Jenny für die Sicherung und Rettung des gefährdeten Kulturgutes. Unzählige Wanderungen führten ihn durch die Täler Graubündens, eigentliche Entdeckungsfahrten zu einer Zeit, wo noch keine Führer und Inventare existierten. Dabei zeichnete und malte er dokumentarisch genau Häuser, Bauteile, Grabkreuze, Einzelgegenstände, aber auch Kirchen und ganze Dorfbilder.

Mit seinen Aufnahmen wollte er aufklären und sichern, beides ist ihm in erstaunlichem Umfang gelungen. Ein Mass für seinen Erfolg als Aufklärer mag sein reich illustriertes Buch «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» geben, das in seiner zweiten Fassung volle drei Auflagen erlebte. Wie wichtig aber seine «Sicherungsarbeit» war, wird erst heute je länger desto deutlicher sichtbar: Seine fast archäologisch präzisen Darstellungen sind eine zunehmend wertvolle Quelle für die heutige Denkmalpflege.

Jennys Bilder sind aber mehr als nur reichhaltige und präzise Träger von Informationen. Sie zeigen nicht nur technisch hervorragend die dargestellten Gegenstände, sondern sie vermitteln darüber hinaus das Gefühl der Wertschätzung und der Liebe zu ihnen, das den Zeichner beseelte, ja die Ehrfurcht vor dem altererbten Besitz. Für uns Heutige kommt dazu noch eine leise Wehmut angesichts einer entschwundenen Welt, die hier noch lebendig aufscheint. – Darin sprachen und sprechen Hans Jennys Bilder zu seiner Zeit wie heute jedermann, unabhängig von Herkunft und Bildung, unmittelbar an, und hierin zeigt sich Hans Jenny, nach den Worten von Benedict Hartmann, als ein wahrhaft begnadeter Volkserzieher.

Fanny Jenny-Bauer 1867–1939

Die Mutter Fanny Jenny-Bauer trat, ganz gemäss den Forderungen der Zeit, weit weniger in der Öffentlichkeit hervor als ihr Mann. An äusseren Daten ist deswegen nur weniges von ihrem Leben überliefert. Sie wuchs mit vier Geschwistern in einer Zürcher Kaufmannsfamilie auf. An die Tätigkeit ihres Vaters, der mit Eis handelte und die ersten Eisschränke herstellte, erinnert noch heute die Eisgasse hinter dem Zürcher Hauptbahnhof. Nach Abschluss der städtischen Schulen trat Fanny Bauer in die Kunstgewerbeschule über. Sie konnte damit ihrer Neigung folgen und offensichtlich auch ihre Talente entfalten: Nicht nur dass Arbeiten von ihr, besonders Keramikmalereien, für die Muster- und Vorbildsammlung der Schule angekauft wurden; bei Abschluss des Lehrgangs wählte man sie sogleich als Assistentin, und

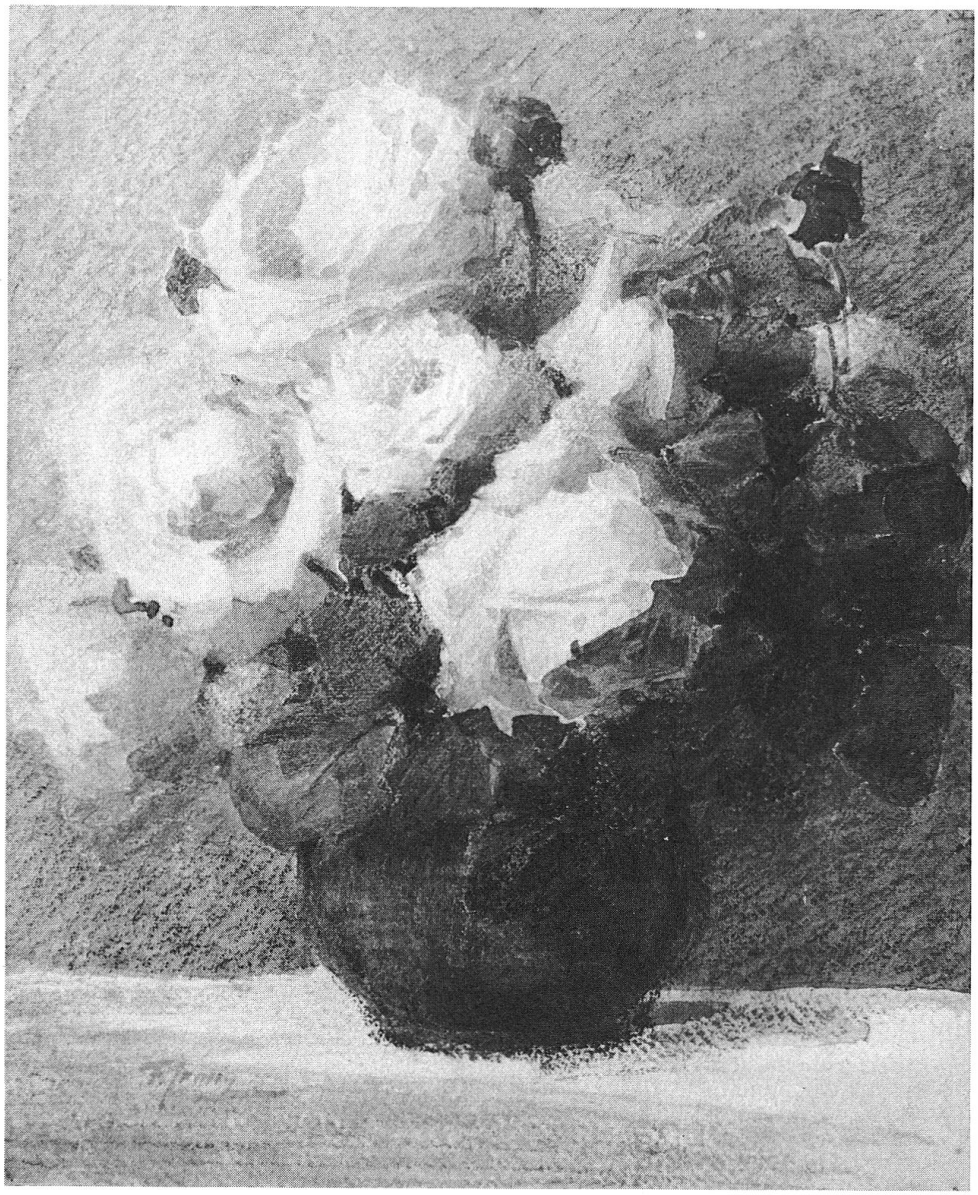

Abb. 5:
Fanny Jenny-Bauer: Rosenbouquet (altrosa), (Inv. Nr. 23/10)

bald konnte sie auch eine Lehrstelle an der Höheren Töchterschule von Zürich übernehmen. Etwa 1888 war sie an der Kunstgewerbeschule Hans Jenny begegnet, verlobte sich mit ihm, und, nach seiner Rückkehr aus München 1895, verheiratete sie sich mit ihm und folgte ihm nach Chur.

Von nun an beanspruchten Fanny Jenny-Bauer ihre häuslichen Pflichten, und Berufsarbeit und Malerei konnte sie nur noch nebenher pflegen. Immerhin unterrichtete sie während zwanzig Jahren an der Churer Frauenschule, und dass sie auch als Malerin nicht unbekannt blieb, geht aus der Tatsache hervor, dass Werke von ihr an der Berner Saffa (Schweizerische Ausstellung für Frauenfragen) 1928 ausgestellt wurden.

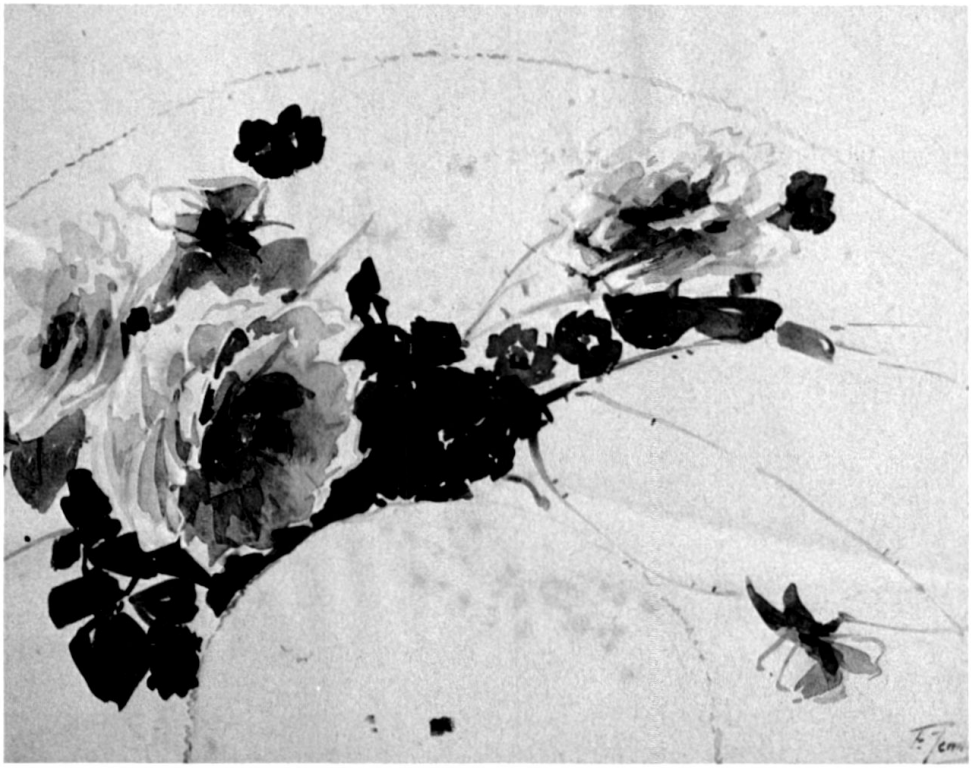

Abb. 6:
Fanny Jenny-Bauer: Rosenaquarell (Entwurfsskizze für eine Porzellan-Malerei), (Inv. Nr. 22/17)

Abb. 7:
Fanny Jenny-Bauer: Porzellanteller (Inv. Nr. 32/5)

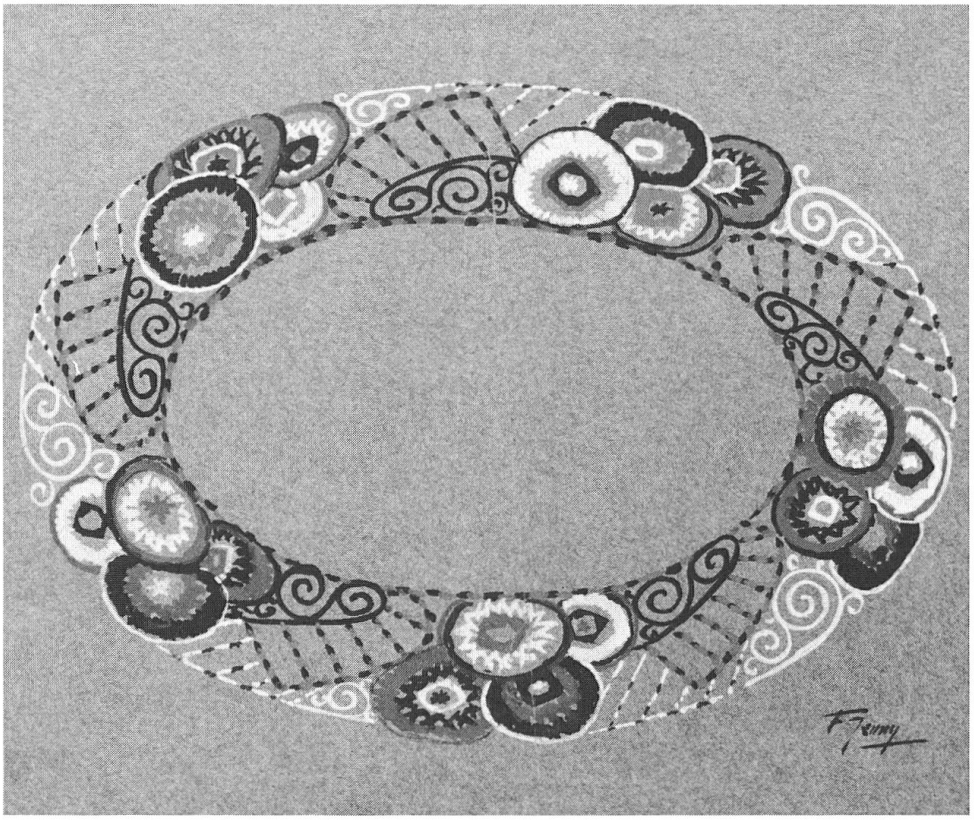

Abb. 8:
Fanny Jenny-Bauer: Entwurf für Buntstickmuster, dreifarbig auf grauem Papier (Inv. Nr. 28/1)

Während sie früher mit unterschiedlichen Materialien und in vielerlei Techniken gearbeitet hatte, beschränkte sie sich nun aufs Aquarellieren. Und wenn in den ersten Churer Jahren, wohl auf gemeinsamen Wanderungen mit ihrem Gemahl, Bilder von Landschaften und Bauten entstanden, so wandte sie sich bald fast ausschliesslich dem Malen von Blumen zu. Der elterliche Garten vor den Toren der Stadt Zürich muss sie geprägt haben; nun hegte sie ihren eigenen Garten an der Churer Loëstrasse, dessen Blütenpracht und Fülle allgemein bewundert wurde und in dem sie die Vorlagen für Hunderte von Blumenbildern fand. – Bescheiden ist der Gegenstand ihrer Malerei, und bescheiden erscheint auch ihre Art zu malen, indem sie, zwar in hoher und höchster handwerklicher Perfektion, aber offenbar ohne weiteren Ehrgeiz die Natur einfach abbildete. Doch neben raschen Skizzen und kleinen Erinnerungsbildern gibt es manche Blätter von fast explosiver Leuchtkraft und Energie, andere von zerbrechlicher, hauchfeiner Zartheit. Ohne intellektuelle Künstlichkeit, aber mit selbstverständlichem, sicherem Gefühl sind hier die ganzen weiten und besonderen Möglichkeiten der Aquarelltechnik beherrscht und ausgeschöpft. Damit entstand neben Hans Jennys auf Sachkultur bezogenem, mehr dokumentarischem Schaffen ein freieres, ganz von künstlerischer Kraft getragenes Werk.

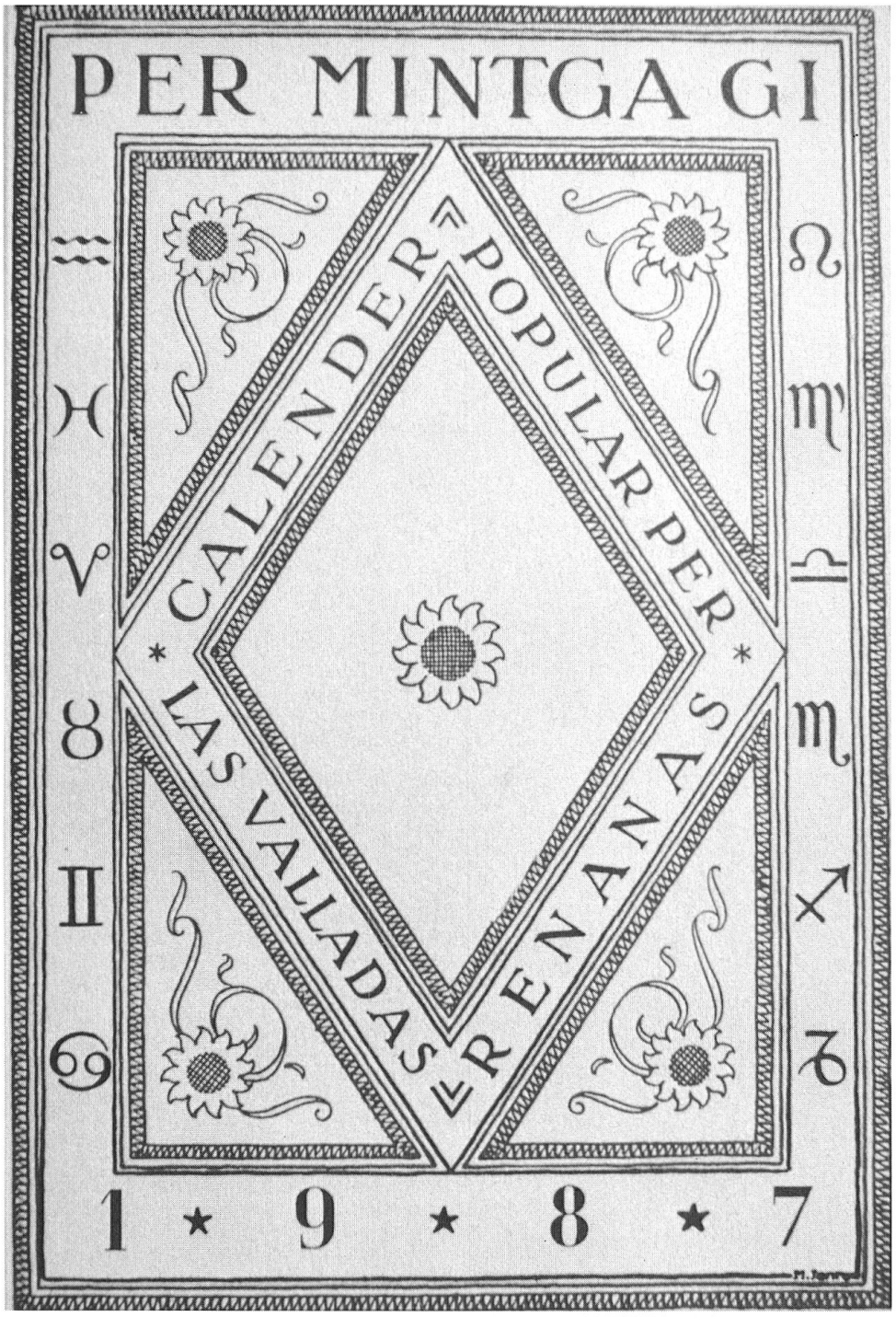

Abb. 9:
Max Jenny: Titelblatt des Kalenders «Per Mintga Gi»

Max Jenny 1899–1986

Das Ehepaar Jenny-Bauer hatte fünf Kinder, aber nur zwei Söhne erreichten das Erwachsenenalter. Der ältere der beiden wurde Ingenieur. Der jüngere dagegen, Max Jenny, trat ganz in die Fussstapfen seiner Eltern. Bereits während seiner Churer Schulzeit übte er sich nicht nur mit grossem Fleiss im Zeichnen und Malen, sondern man

Abb. 10:
Max Jenny: Siena, Bleistiftzeichnung (Privatbesitz)

anvertraute ihm schon einige graphische Auftragsarbeiten, und er bestritt sogar eine kleine Ausstellung in der Schulerschen Buchhandlung am Postplatz. Sicher ganz im Sinne seiner Eltern nahm er nach der Maturität das Studium der Architektur an der ETH in Zürich auf. Bei Professor Karl Moser, dem wohl einflussreichsten Vertreter der «Moderne» in der Schweiz, erhielt er eine solide Ausbildung und Schulung. Die neuen revolutionären Ideen in Planung und Baugestaltung wurden hier auf der Grundlage von technischer Detailkenntnis und ästhetischer Sorgfalt vermittelt. Alle Erwartungen seines verehrten Meisters erfüllte Max Jenny 1922 mit der besten Diplomarbeit des Jahrgangs.

Mit dem frisch erworbenen Diplom in der Tasche stellten sich dem jungen Architekten nun aber die schweren Probleme der Wirt-

Abb. 11:
Max Jenny und Karl Päder: PTT-Verwaltungsbauten an der Hodlerstrasse in Bern, 1936/38

schaftskrise und des Arbeitsmangels, die eine ganze Generation tief geprägt haben. Doch der Einstieg in die Praxis gelang Zug um Zug: Ab 1922 machte Max Jenny unter der Leitung von Martin Risch Planaufnahmen für Erwin Poeschels Bündner Bände des heute klassischen Werks «Das Bürgerhaus in der Schweiz». Es folgten Anstellungen in verschiedenen Architekturbüros in Basel und Zürich. 1931/32 zog Max Jenny nach Bern und eröffnete eine Bürogemeinschaft mit Karl Päder, die bis 1948 dauerte. In diese Zeit fallen die erstprämierten Wettbewerbsprojekte für die Kinderheilstätte Arosa, das Gemeindehaus Bolligen, die Schulhäuser Geristein, Ostermundigen und Herzogenbuchsee. Daneben entstanden eine Reihe von Wohn- und Einfamilienhäusern und zwei Grossbauten für die Post. Aufgrund der besonderen architek-

Abb. 12:
Max Jenny: An Bord der America, Bleistiftzeichnung (Inv. Nr. 50)

tonischen Qualität seiner Projekte und Bauten wurde Max Jenny in den Bund Schweizerischer Architekten BSA aufgenommen.

Er gehörte jener zweiten Architektengeneration an, welche, nach den Pioniertaten der «Gründerväter» der heute als klassisch geltenden modernen Architektur unter wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen den Durchbruch erkämpfte. Seine Projekte sind nicht doktrinär, seine Bauten nicht provokativ, allerdings auch nicht kompromisslerisch angepasst. Abgestützt auf einer soliden Grundlage des Architektenhandwerks, sorgfältig in die Umgebung eingefügt und feinfühlig im

Ganzen wie in den Einzelheiten durchgestaltet, stehen sie ganz auf der Höhe, zum Teil an der Front der Architekturentwicklung ihrer Zeit.

Zeichnen und Malen blieben für Max Jenny seit seinem Eintritt ins Berufsleben dem privaten Bereich vorbehalten, und auch in den Techniken beschränkte er sich. Noch auf seiner ihn prägenden Reise nach Griechenland 1935, ermöglicht durch ein Stipendium der Schillerstiftung, sind etliche Aquarelle entstanden. Später bediente er sich nur noch des Bleistifts, selten der Feder oder des Kugelschreibers. In der Bleistiftzeichnung hat er das ihm gemässe Ausdrucksmittel gefunden. Selten sind diese Zeichnungen als simple und flüchtige Notizen hingeworfen, meist sind im dargestellten Gegenstand komplexe Eindrücke und Empfindungen verarbeitet. In den heiteren italienischen Städtebildern spiegeln sich leutselige Begegnungen und das leichte, vom aufreibenden Arbeitsalltag befreite Herz des Zeichners; die mit wenigen, virtuos geführten Linien mehr angedeuteten als fest eingefangenen Szenen auf dem Deck des Ozeanschiffs atmen die Erwartung der beginnenden Reise und die Flüchtigkeit jedes Augenblicks der Überfahrt zum unbekannten Kontinent; der über schlichten, weissen Hausreihen dunkel lastende Himmel, den Max Jenny in Mexiko zeichnet, dem Land seines geliebten verstorbenen Onkels, mag die ihn beschäftigende, traurige und grausame Eroberungsgeschichte dieser kulturschweren Erde andeuten.

Die Hans und Fanny und Max Jenny-Stiftung

Es waren nicht zuletzt diese Zeichnungen, welche, auf Initiative einiger Freunde, den Ausschlag gaben, Max Jennys eigenes Werk der künstlerischen Hinterlassenschaft seiner Eltern anzugliedern: Er hatte diesen Nachlass übernommen und an seinen Wohnsitz nach Bern gebracht, die Hunderte von Skizzen und Entwürfen, Muster und Kopien, Schriftstücke, Notizen, Briefe und besonders alle nicht verschenkten und unverkauft gebliebenen Bilder. Nach seinem lange gehegten Wunsch und in den letzten Lebensjahren festen Willen sollte dieses reiche Material der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Am Schluss vieler Überlegungen und auf Anraten seiner Freunde setzte Max Jenny testamentarisch die Gründung einer Stiftung fest, deren Zweck das «Erhalten, Zugänglichmachen und Ausstellen des künstlerischen Nachlasses von Hans und Fanny und Max Jenny im Kanton Graubünden» sein sollte, daneben, soweit möglich, das Ergänzen der Bestände.

Der Stiftungsrat setzt sich heute aus vier Personen zusammen: Frau Maria Högl-Brenner, Bern – Frau Dora Lardelli, Kunsthistorikerin, Celerina – Herr Georg Jenny, Sachverständiger für Museums- und Denkmalpflegefragen, Davos – Architekt Lukas Högl, Zürich. Die

Geschäftsstelle besorgt Dr. N. Witschi in Bern. Das Amt für Denkmalpflege des Kantons Graubünden, das bei der Gründung der Stiftung wichtige Hilfe geleistet hat, stellt sich bis auf weiteres als Kontaktadresse zur Verfügung.

Das vorrangige Ziel des Stiftungsrates ist heute, neben der Lösung der Standortfrage, die Erarbeitung eines Werkkatalogs als Ausgangspunkt für jede weitere Tätigkeit. Unter der Leitung von Frau Lardelli ist damit in einer ersten Etappe Frau Martigna Pedretti betraut worden. Betreffend den Standort laufen Verhandlungen mit dem entstehenden Museum im Abtturm in Churwalden, dem Herkunftsort der Familie Jenny, und mit dem Bündner Staatsarchiv. Daneben geht es darum, die neue Institution bekannt zu machen, wobei bereits im jetzigen Zeitpunkt des Aufbaus die Hoffnung dahintersteht, von Besitzern verstreuter Werke der Jennys Kenntnis über den Verbleib zu erhalten. Aus diesem Grunde sei hier die Bitte und der Aufruf angefügt, Angaben über Bilder, Urkundenschriften und alle übrigen Werke, die als Erzeugnisse der Jennys erkannt werden, bei der folgenden Kontaktadresse zu melden:

Kantonale Denkmalpflege Graubünden
Steinbruchstrasse 16
7001 Chur
Telefon 081/21 27 92

Der Stiftungsrat dankt allen, die damit an seiner Aufbauarbeit teilnehmen, sehr herzlich.

Lukas Högl, dipl. Arch. ETH, Binzmühlestr. 399, 8046 Zürich

Adresse des Autors

Die Abbildungen 1,2 und 3 sind veröffentlicht in Hans Jenny, Alte Bündner Bauweise und Volkskunst, Chur 1939.

Bildnachweis